

Adam Rutherford

Wie man mit Rassisten diskutiert

SACHBUCH

 Springer

Wie man mit Rassisten diskutiert

Adam Rutherford

Wie man mit Rassisten diskutiert



Springer

Adam Rutherford
Ipswich, UK

Übersetzt von
Sebastian Vogel
Wissenschaftliche und literarische Übersetzungen
Kerpen, Nordrhein-Westfalen, Deutschland

ISBN 978-3-662-63349-6 ISBN 978-3-662-63350-2 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-63350-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Übersetzung der englischen Ausgabe: *How to Argue With a Racist - History, Science, Race and Reality* von Adam Rutherford, erschienen 2020 (Taschenbuchausgabe 2021) bei Weidenfeld & Nicolson, einem Imprint von The Orion Publishing Group Ltd. Copyright © Adam Rutherford 2020. Alle Rechte vorbehalten.

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der Verlage. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Wolf

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

*Die Welt ist schön und wert, daß man um sie kämpft, und
ich verlasse sie nur ungern.*

Ernest Hemingway, Wem die Stunde schlägt

*Für Ananda, Ben, Jake, Nathaniel und all meine weiter
entfernten Schwestern und Brüder*

Vorwort zur Taschenbuchausgabe

Diese Zeilen schreibe ich im Herbst 2020. Das Jahr ist noch nicht zu Ende, aber die Welt wurde zweimal durch Ereignisse erschüttert, in deren Innerstem der Rassensbegriff steht: von einer Pandemie, die alle lebenden Menschen bedroht und viele unterschiedslos getötet hat, und von Protesten gegen Polizeigewalt, die aufflammten, nachdem ein Weißer Polizist sein Knie acht Minuten und sechsundvierzig Sekunden lang auf den Hals von George Floyd gedrückt und ihn mit nichts anderem als Schweigen und seinem Gewicht getötet hatte. In beiden Fällen sind Frustration, Angst und Wut angemessene Reaktionen.

Aber so schockierend sie auch sind: Der Rassismus, der dabei eine Rolle spielt, ist nichts Neues; Fragen rund um Rasse, Rassismus, Abstammung und Genetik sind in den letzten Jahren immer stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt – ein verstörender Trend, der mich veranlasst hat, dieses Buch zu schreiben. Ich möchte etwas Wichtiges deutlich machen: In der Vergangenheit wurde

die Wissenschaft zwar dazu missbraucht, den Rassismus zu institutionalisieren, heute steht sie aber nicht mehr mit Rassisten im Bunde. Wissenschaft kann und sollte als Hilfsmittel im Kampf gegen den Rassismus dienen.

Im Januar 2020 schaltete die Welt allmählich zurück. Viele Wissenschaftler – und auch manche Politiker – wussten bereits, dass eine neue Pandemie bevorstand und unausweichlich war, aber nur die Wenigsten sahen vorher, welche Auswirkungen COVID-19 auf unser aller Leben haben würde. Während ich diese Zeilen schreibe, wissen wir noch lange nicht, wohin das alles führen wird: Die ersten Impfstoffe treten in unser Leben, aber wir wissen nicht, ob wir mehrere Wellen erleben werden und ob die Krankheit zu einem dauerhaften Gespenst in unserem Leben wird, das wir handhaben, eindämmen und ertragen müssen. Hitzige Debatten drehen sich um die Frage, welche wissenschaftlichen und politischen Maßnahmen ergriffen werden könnten und sollten; zwei der am schwersten getroffenen Länder – die Vereinigten Staaten und Großbritannien – haben rund ein Viertel der weltweiten Todesfälle zu beklagen. Zu der Zeit, da diese Zeilen entstehen, sind über 50 Millionen Menschen in 188 Ländern infiziert, und mehr als 1,3 Millionen davon sind gestorben.

Und dann, Ende Mai – während die Regierungen sich noch mit unterschiedlichem Erfolg abmühten – machte ein Polizeibeamter in Minneapolis wieder einmal deutlich, wie tödlich die Kombination aus Rassismus und Macht sein kann: Er quetschte das Leben aus einem 46-jährigen Schwarzen Mann. Der Mord an George Floyd legte auf der ganzen Welt die Lunte an frustrierte Demonstrationen, und im Rassen-Pulverfass Amerikas kam es zu Gewaltexplosionen und langwierigen Kämpfen mit einer Polizei, die bewaffnet war wie die Soldaten in

einem Videospiel. Im August wurde der Aufruhr erneut angefacht: Jacob Blake, ein unbewaffneter Schwarzer, wurde nach einem häuslichen Streit in seinem Haus in Wisconsin von der Polizei siebenmal in den Rücken geschossen. Wie Floyd, Raynshard Brooks und Breonna Taylor, so stand nun auch Blakes Name für die Tötung Schwarzer Menschen durch die amerikanische Polizei.

In Großbritannien wurde im Juni eine Statue des bekannten Sklavenhändlers Edward Colston von Einheimischen gestürzt und in den Hafen von Bristol geworfen. Sie waren die ständigen juristischen Bemühungen leid, das Standbild aus dem öffentlichen Raum entfernen zu lassen. Im Laufe des Sommers wurden an meiner eigenen Universität die Namen von drei ungeheuer einflussreichen, wichtigen und zutiefst rassistischen Wissenschaftlern aus Gebäuden und Professorenstellen entfernt. Die Studierenden am Londoner University College wurden nicht mehr von einem Galton Professor, im Pearson Building oder im Fisher Centre unterrichtet. Die Entscheidungen, an denen ich beteiligt war, wurden im Rahmen einer umfassenderen Diskussion über die rassistische Vergangenheit Großbritanniens getroffen.

Die „Rassen“ beherrschen wieder einmal die öffentliche Diskussion. Ich werde auf diese energischen, lebenswichtigen Proteste zurückkommen, ebenso auf die rassistische Pseudowissenschaft, die dazu beigetragen hat, dass die Polizei Schwarze Menschen gewalttätig behandelt und sie manchmal ermordet.

Die Krankheit COVID-19 und ihr Erreger, das Coronavirus, wurden erstmals im Dezember 2019 im chinesischen Wuhan nachgewiesen und sofort auf zwei verschiedenen Wegen rassistisch ausgeschlachtet. Erstens wurde die Herkunft des Virus zum Anlass für beiläufige

und manchmal extreme Feindseligkeiten. Woher das Virus ursprünglich stammt, ist wissenschaftlich noch bei Weitem nicht geklärt, aber wahrscheinlich sind Fledermäuse sein Reservoir; nach den derzeit am besten begründeten Vermutungen übersprang es die Artschranke auf dem Huanan Seafood Wholesale Market, einem „wet market“ in Wuhan, auf dem Fleisch und Meeresfrüchte verkauft werden. Übertragen wurde es möglicherweise durch Schuppentiere, diese sind allerdings in den Verzeichnissen des Marktes nicht verzeichnet. (Vielleicht wurden sie dort weggelassen, denn der Handel mit Schuppentieren ist verboten, findet aber ständig statt.) Als die Krankheit sich ausbreitete und die Befürchtungen wuchsen, gab es im Westen Forderungen, die „wet markets“ zu verbieten, wobei meist nicht berücksichtigt wurde, dass der Begriff allgemein dazu dient, Handelsplätze für Fische und Fleisch von denen zu unterscheiden, auf denen Elektrogeräte, Kleidung und so weiter verkauft werden, und auch von Supermärkten, die getrocknete oder tiefgekühlte Lebensmittel anbieten. Auf dem Huanan-Markt wurden zwar auch Wildtiere verkauft – die sich vielleicht als Quelle für das Überspringen auf Menschen erweisen werden –, aber die falsche Vorstellung von „wet markets“ im Westen wurde zum Dreh- und Angelpunkt für die Entstehung rassistischer Feindseligkeiten.

Journalisten waren der Ansicht, Präsident Trump (und andere Personen des öffentlichen Lebens) hätten die Fremdenfeindlichkeit verstärkt und Amerikaner asiatischer Abstammung der Gefahr von Übergriffen ausgesetzt, weil sie das neuartige Coronavirus als „chinesisches Virus“, „Chinavirus“ oder mit einem eindeutig rassistischen, schwachsinnigen Wortspiel als „Kung Flu“ bezeichneten. Trump verteidigte seine Wortwahl so: „Das ist überhaupt nicht rassistisch ... Es kommt aus China, das ist der

Grund.“ Andere unterstützten seine Haltung und wiesen darauf hin, eine der tödlichsten Pandemien der Neuzeit werde auch als „Spanische Grippe“ bezeichnet. Als Alibi ist das Unsinn. Der Name wurde nicht deshalb gebräuchlich, weil der Erreger dort seinen Ursprung gehabt hätte, sondern weil Spanien während des Ersten Weltkrieges die Pressefreiheit aufrecht erhielt und offen über die Verbreitung der Grippe berichtete, während anderswo Zensur herrschte. Wo her dieses Grippevirus stammte, ist bis heute nicht bekannt, plausible Kandidaten sind aber unter anderem Frankreich und ein Militärstützpunkt in Kansas.

Der geografische Ursprung von COVID-19 wurde schnell zu einem Faktor, der im Zusammenhang mit dem Coronavirus rassistische Übergriffe möglich machte. Heute sind sie so zahlreich, dass es für sie eine eigene Wikipedia-Seite gibt. Im Februar wurde Jonathan Mok, ein aus Singapur stammender Student meiner eigenen Universität, auf der Londoner Oxford Street verprügelt; die vier Angreifer riefen: „Ich will dein Coronavirus nicht in meinem Land.“ In den Vereinigten Staaten trug Russell Jeung, Professor für Asiatisch-Amerikanische Studien an der San Francisco State University, Daten zusammen und konnte damit zeigen, dass sich im Frühjahr 2020 Tausende von rassistischen Übergriffen unterschiedslos gegen koreanisch- und chinesischstämmige Amerikaner richteten. Das FBI erhielt Hinweise, wonach Rechtsextremisten Anschläge auf jüdische und asiatische Amerikaner forderten – und außerdem wurde gefordert, man solle das Virus absichtlich in Synagogen und Moscheen verbreiten.

Der zweite Faktor, durch den das neuartige Coronavirus rassistisch besetzt wurde, führte weniger zu Hass und basierte stärker auf dem Ungleichgewicht der Infizierten. Als die Krankheit sich ausbreitete, entwickelte

sich ein Bild, in dem Hispanics und Latinos, Schwarze, Asiaten und Angehörige anderer ethnischer Minderheiten bedeutend stärker gefährdet waren als Menschen mit vorwiegend Weißer europäischer Abstammung. Seit Beginn der Pandemie, schon im April, waren auffällige Diskrepanzen zu erkennen: In Großbritannien macht die Schwarze Bevölkerung rund drei Prozent aus, aber der Anteil der COVID-Todesfälle unter Schwarzen lag ungefähr doppelt so hoch. In Chicago, wo ungefähr ein Drittel der Bevölkerung aus Schwarzen besteht, waren drei Viertel der Verstorbenen Schwarze. In New York wurden Hispanics und Latinos fast doppelt so häufig ins Krankenhaus eingewiesen wie Weiße. Solche Statistiken waren in unterschiedlichem Ausmaß auf der ganzen Welt zu beobachten.

Als solche Unterschiede ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rückten, hielten manche Menschen sie für ein eindeutiges Signal, dass „Rasse“ tatsächlich eine biologisch begründete Kategorie ist – was den klaren Befunden der modernen Humangenetik widerspricht. Dieses Buch handelt vom Begriff der Rasse und seiner uralten, komplizierten Beziehung zu den Grundlagen von Biologie, Evolution und Genetik. Wir werden betrachten, wie die Geschichte der Rassenforschung nach biologischen Begründungen gesucht hat, um damit die von Menschen erfundenen Rassenkategorien zu legitimieren – und wie man die Genetik so heranziehen, verzerren und falsch darstellen kann, dass sie diesen Bedarf befriedigt. Richtig verstanden, spricht die moderne Genetik dagegen, dass Rassenkategorien irgendeine sinnvolle biologische Grundlage haben.

Die unterschiedliche Infektions- und Todeshäufigkeit in Minderheitengruppen ist eine wichtige, interessante Tatsache, aber Befunde über COVID-19 zu benutzen, um

vollkommen überholte, zutiefst falsche Behauptungen über „Rassen“ am Leben zu erhalten, ist absurd. Selbst diejenigen, die hartnäckig an der „Rasse“ als biologischer Kategorie festhalten, werfen Schwarze, Asiaten, Hispanics und Latinos nicht in einen Topf. Die Behauptung, eine scheinbar höhere Anfälligkeit für das neuartige Coronavirus sei ein Beleg für biologische „Rassen“, kann nur einem Zweck dienen: Weiße Menschen von allen anderen abzugrenzen.

Eine Idee, mit der man versucht hat, die Frage der ethnischen Zugehörigkeit und COVID-19 zu beantworten, hat mit dem Vitamin D zu tun, das bekanntermaßen virushemmende Eigenschaften besitzt. Wir wissen, dass die Vitamin-D-Produktion durch das Ultraviolettlicht der Sonne angeregt wird – und dass Melanin seine Produktion hemmt; deshalb leiden Menschen mit dunkler Haut manchmal unter Vitamin-D-Mangel. Diese Theorie ist einer genaueren Betrachtung wert, aber auch wenn sich herausstellt, dass sie stimmt, ist COVID-19 damit keine Rassenfrage. Sie liefert vielmehr schlicht eine biologische Grundlage für ein geringfügig erhöhtes Risiko, das alle Menschen tragen: Von Vitamin-D-Mangel sind auch Männer häufiger betroffen als Frauen, ebenso Menschen mit Übergewicht und Diabetes des Typs 2 sowie andere Menschengruppen, die stärker durch COVID-19 gefährdet sind. Und wenn die Theorie sich als richtig erweist, wird sie ohnehin nur einen winzigen Anteil der Unterschiede erklären, die wir beobachten können.

Dagegen wissen wir, dass stichhaltig nachgewiesene gesellschaftliche und kulturelle Phänomene höchst bedeutende negative Auswirkungen auf die Gesundheit von Minderheiten haben. Menschen aus diesen Gruppen sind viel häufiger in Schlüsselindustrien tätig und unterlagen

deshalb nicht dem angeordneten Lockdown. Auch die Möglichkeit zur Selbstisolation bestand für sie nicht in gleichem Maße wie für Menschen mit höherem sozioökonomischen Status. Minderheitengruppen wohnen häufig in dicht bevölkerten städtischen Gebieten und oft sogar in Gebäuden, in denen de facto Rassentrennung besteht, – und dort ist das Abstandhalten wesentlich schwieriger. Außerdem leben sie oftmals in Mehrgenerationenhaushalten, was das Einhalten von Abständen ebenfalls erschwert und die Gefahr für ältere Menschen steigen lässt. Neben Armut und anderen sozialen Phänomenen stehen diese Faktoren, wie allgemein bekannt ist, in einer negativen Beziehung zu Gesundheit und Lebenserwartung. Nichts davon trifft nur auf COVID-19 zu. In einer vorläufigen Studie aus Großbritannien zeigte sich, dass das höhere Sterberisiko bei Schwarzen Menschen verschwindet, wenn man die soziale Benachteiligung und andere bereits bestehende Gesundheitsstörungen berücksichtigt.

Bisher stehen wir mit unseren Erkenntnissen über diese schwere Pandemie noch ganz am Anfang. Derzeit können wir nur eines mit Sicherheit sagen: die Gründe für die unverhältnismäßig großen Auswirkungen des neuartigen Coronavirus auf nicht-Weiße Patienten sind vielfältig. Genetik – möglicherweise in Form des Vitamin-D-Stoffwechsels – könnte einen kleinen Anteil zu der Mischung beitragen, daneben gibt es aber unzählige und viel bedeutsamere gesellschaftliche Faktoren. Wir können aber auch mit Sicherheit sagen, dass die Krankheit keinen Nachweis für eine biologische Grundlage der traditionellen Rassenkategorien darstellt. Das Gleiche gilt, wie wir in diesem Buch noch genauer erfahren werden, für alle Krankheiten. Das Bild ist noch nicht vollständig, und es wird viele Jahre dauern, bis wir die verheerende Pandemie in ihrem ganzen

Umfang verstehen. Übermäßig vereinfachte, mit Rassismus aufgeladene Erklärungen sind dabei wertlos. Charles Darwin schrieb schon vor 150 Jahren: „Unwissenheit erzeugt viel häufiger Sicherheit, als es das Wissen tut.“ Das gilt heute mehr denn je. Die Gründe, mit denen sich die unverhältnismäßig starken Auswirkungen von COVID-19 auf bestimmte Bevölkerungsgruppen erklären lassen, kann man mit den vier wichtigsten Worten zusammenfassen, die ein Wissenschaftler aussprechen kann: Wir wissen es nicht.

November 2020

Adam Rutherford

Eine Bemerkung über die Sprache

Dies ist absichtlich ein sehr knappes Buch; ich habe dafür nur anschauliche Argumente und Fälle ausgewählt. Die Terminologie, deren ich mich bediente, hat durchaus ihren historischen Ballast. Ich benutze Wörter wie „Schwarze“ oder „Ostasiaten“ und räume gleichzeitig ein, dass es schlechte wissenschaftliche Bezeichnungen für die ungeheure Vielfalt unter diesen Menschen sind. Es ist paradox: Wir wissen ganz grob, was wir in der Umgangssprache mit solchen Begriffen meinen, aber was die wissenschaftliche Systematik angeht, sind sie möglicherweise widersprüchlich. Die Wortwahl in diesem Buch und in der allgemeinen öffentlichen Diskussion ist wichtig und beeinflusst sich gegenseitig. Die Entscheidung, Schwarz, Weiß und andere Farbbezeichnungen mit Großbuchstaben zu schreiben, wenn damit Menschen-

gruppen oder „Rassen“¹ gemeint sind, ist nicht nur ein typografischer Kunstgriff; vielmehr zeigt sie, wie die Einstellungen gegenüber der Großschreibung – oder ihrem Fehlen – den Respekt für alle Menschengruppen stärken oder untergraben können. Das Buch stellt die Stichhaltigkeit des Begriffs „Rasse“ immer wieder infrage, ich werde ihn aber verwenden, vor allem weil die Menschen ihn kennen und gebrauchen, unabhängig davon, wie gut er wissenschaftlich begründet ist. Wenn die Diskussion über Evolution und Vielfalt der Menschen weiter in die Tiefe geht, sind Begriffe wie „Population“, „Bevölkerungsgruppe“, „Vorfahren“ und „Abstammungslinie“ wesentlich nützlicher. Das vorliegende Buch konzentriert sich vor allem auf den Rassismus, der sich aus der westlichen und europäischen Kultur ableitet, einerseits weil ich aus diesem Kulturkreis komme, andererseits aber auch, weil die Rassenkonzepte, mit denen wir mehr oder weniger weltweit hantieren, in Europa entstanden sind und kulturell im Zuge der europäischen Expansion, der Entstehung der Wissenschaft im heutigen Sinn und der Werte der Aufklärung festgeschrieben wurden.

¹Das deutsche Wort „Rasse“ in Bezug auf Menschen ist heute überholt – warum, wird auch in diesem Buch deutlich. Außerdem ist es nicht genau bedeutungsgleich mit dem englischen *race*. Um aber den Bezug zu dem englischen Begriff und zu Ausdrücken wie Rassismus, Rassenunruhen usw. zu wahren, wird es hier dennoch verwendet und durchgehend in Anführungszeichen gesetzt (Anm. d. Übers.).

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Haut im Spiel	29
3	Deine Vorfahren sind meine Vorfahren	69
4	Black Power	111
5	Weißer Substanz	139
	Zusammenfassung und Schluss	179
	Danksagung	191
	Literatur	193
	Stichwortverzeichnis	197



1

Einleitung

Dieses Buch ist eine Waffe. Es soll Sie mit den wissenschaftlichen Hilfsmitteln ausstatten, mit denen Sie sich mit Fragen nach „Rasse“, Genen und Abstammung beschäftigen können. Es soll als Werkzeugkasten dazu beitragen, Fakten von Mythen zu trennen, wenn wir verstehen wollen, wo wir ähnlich sind und wo wir uns unterscheiden.

Unsere Geschichte beginnt in Afrika. Die ältesten bekannten Angehörigen unserer Spezies, des *Homo sapiens*, entwickelten sich vor rund 300.000 Jahren im heutigen Marokko, die meisten frühen Überreste kennt man aber aus Ostafrika. Mittlerweile setzt sich der Gedanke durch, dass wir ursprünglich von einer gesamt-afrikanischen Spezies abstammen, einer Mischung vielfältiger Bevölkerungsgruppen aus vielen Teilen des gewaltigen Kontinents. Wie wir wissen, wanderten einige frühe Menschengruppen im Laufe der letzten Viertelmillion Jahre nach Asien und Europa, aber sie fassten

außerhalb Afrikas nur vorübergehend Fuß und haben heute wahrscheinlich keine Nachkommen mehr. Vor rund 70.000 Jahren wanderte wieder einmal eine Gruppe aus Afrika aus, und damit begann eine Entwicklung, in deren Verlauf die Menschen überall auf der Erde sesshaft wurden. Unser globaler Erfolg ist zu einem großen Teil die Folge lokaler Anpassungsreaktionen, die von der Evolution fein abgestimmt wurden, damit das Überleben unter den Umweltbedingungen eines ökologisch vielgestaltigen Planeten gesichert war. Mit unserer charakteristischen Natur als Wanderer, Jäger, Bauern und soziale Lebewesen haben wir die Erde im Laufe der letzten Jahrtausende schrumpfen lassen, und Menschen aus der ganzen Welt haben sich getroffen, Handel betrieben, sich gepaart, gekämpft, erobert und Vieles mehr. Im Rahmen solcher Wechselbeziehungen haben wir es mit Menschen zu tun, die sich voneinander unterscheiden. Die Unterschiede haben ihre Wurzeln in der Biologie, in der DNA und auch in unserem Verhalten als soziale Tiere – in unserer Kleidung, unserer Sprache, unseren Religionen und Interessen. Im Streben nach Macht und Reichtum wurden solche Unterschiede zu einem Fetisch, aus dem in unserer kurzen Geschichte die grausamsten Taten erwuchsen.

In den letzten Jahren hat sich das politische Klima verändert. Rund um die Welt ist der Nationalismus auf dem Vormarsch, und die Frage nach „Rassen“ nimmt in der öffentlichen Diskussion eine größere Rolle ein als in den Jahrzehnten zuvor. Nachdem dieses Buch im Februar 2020 erstmals erschienen war, hielten Aufstände die Städte überall in den Vereinigten Staaten wochen- und monatelang in Atem. Hunderttausende demonstrierten, protestierten und tobten – der Auslöser war dieses Mal die Tötung von George Floyd durch einen Polizeibeamten in Minneapolis. Es waren Rassenunruhen, wie sie 2016 auch in Charlotte in North Carolina ausgebrochen waren,

nachdem die Polizei einen unbewaffneten Schwarzen namens Keith Lamont Scott getötet hatte. Oder 2014 in Ferguson in Missouri, nachdem der unbewaffnete Teenager Michael Brown von der Polizei getötet wurde, wie es auch Freddie Gray in Baltimore 2015 und Timothy Thomas 2001 in Cincinnati ergangen war. Es waren Rassenunruhen wie jene, die 1992 überall in den Vereinigten Staaten ausgebrochen waren, nachdem vier Polizeibeamte in Los Angeles den Schwarzen Rodney King brutal angegriffen hatten, und in Miami 1980, wo Arthur McDuffie von vier Polizisten totgeprügelt wurde, weil er eine rote Ampel nicht beachtet hatte. Nach allen diesen Zwischenfällen wurden die Polizisten freigesprochen oder nicht strafrechtlich belangt. Es waren Rassenunruhen, wie sie sich in den Vereinigten Staaten auch 1968 nach dem Mord an Martin Luther King, Jr. abgespielt hatten.

In einem gewissen Sinn hat sich nichts verändert. Die Vereinigten Staaten haben ihre rassistische Vergangenheit nie bewältigt, und die alltägliche Frustration über die ganz normalen Vorurteile, die Schwarze Menschen – und andere nicht-Weiße Amerikaner – erdulden müssen, schlug im Mai 2020 wie schon viele Male zuvor in öffentlichen Protest und Gewalt um. Aber vielleicht im Gegensatz zur Rassengewalt des 20. Jahrhunderts werden heute neue Gruppierungen durch die Technologie möglich gemacht und in den sozialen Medien genähert. Black Lives Matter war anfangs ein Hashtag, entstanden nach 2013 nach dem Freispruch des Mannes, der eineinhalb Jahre zuvor Trayvon Martin erschossen hatte, und wuchs dann zu einer weltweiten Bewegung heran; ihr ausdrückliches Ziel: die Vorherrschaft der Weißen zu beseitigen und Gewaltakten gegen Schwarze Menschen entgegenzuwirken.

Die Schläge gegen Rodney King wurden gefilmt – aus der Ferne mit einer klapprigen 8-Millimeter-Kamera.

Das war aber nur ein Vorgeschmack auf das, was noch kommen sollte. Der Tod von George Floyd wurde von mehreren Kameras festgehalten: Das Knie des Polizisten drückt ihm fast neun Minuten lang den Hals zu. Innerhalb weniger Stunden wurden die Aufnahmen weltweit gesendet, und seine Worte – „I can’t breathe“ („ich bekomme keine Luft“) – waren genau die gleichen, die auch Eric Gardner 2014 auf Staten Island aussprach, bevor er im Würgegriff eines Polizisten starb; der Slogan wurde von Demonstranten auf der ganzen Welt weitergetragen. Die Aktionen von Demonstranten und Polizei werden heute ständig dokumentiert, eine chaotische Mischung, die jeder sehen kann: Proteste, Plünderungen, Polizeigewalt. Die Spaltung eines Landes, das auf rassistischen Grundlagen – auf dem Rücken der Versklavten – aufgebaut ist, wird heute wie ein Nerv stärker freigelegt als je zuvor. Die Revolution wurde nicht im Fernsehen gezeigt; sie wurde live gestreamt.

Die Proteste sind Ausdruck des systemischen, strukturellen Rassismus in unserer Gesellschaft, und der wird nicht einfach nur aus Gewaltakten der Polizei gegen Schwarze Menschen geboren – und auch nicht aus den Stimmen der *White supremacists*, die mittlerweile Mainstream sind. Struktureller Rassismus ist etwas Alltägliches – und er hat seine Wurzeln im Alltag. Er wurzelt in der Gleichgültigkeit gegenüber den erlebten Erfahrungen der Opfer von Rassismus.

Das Fundament, auf dem der strukturelle Rassismus aufgebaut ist, besteht aus Klischeevorstellungen und Mythen. Diese waren in der abendländischen Kultur verwurzelt und jahrhundertlang mit einer Pseudowissenschaft verbrämt, die ich auf den folgenden Seiten entlarven will. Offen gelegt wird der Rassismus in seiner größten Form durch Akte der Polizeigewalt und die nachfolgenden Proteste und Unruhen, aber die fehlgeleiteten,

boshaften Ansichten, aus denen solche Ereignisse erwachsen, sind viel umfassender und hartnäckig verwurzelt. Die Behauptung, überholte Rassenkategorien hätten ihre Wurzeln in der Biologie, wird nicht nur von unverhohlenen Rassisten vertreten, deren Stimmen durch die moderne Technologie verstärkt werden, sondern auch von wohlmeinenden Menschen, deren Erfahrungen und kulturelle Vergangenheit sie in Richtung von Ansichten drängen, die durch die moderne Humangenetik schlicht nicht gestützt werden: Da wird sportlicher Erfolg fälschlich nicht dem Training, sondern der Abstammung zugeschrieben, und immer wieder wird angenommen, ostasiatische Schüler seien von Natur aus besser in Mathematik, oder Schwarze Menschen hätten eine Art natürliches Rhythmusgefühl, oder Juden könnten gut mit Geld umgehen. Wir alle kennen jemanden, der in solchen Bahnen denkt. Die Gedanken, von denen auf den folgenden Seiten die Rede sein wird, bilden eine wissenschaftliche Beschreibung der wahren Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Menschen, und liefern damit eine Grundlage, von der aus man einen Rassismus, der scheinbar auf Wissenschaft beruht, widerlegen kann. Ich konzentriere mich hier auf vier Bereiche, in denen wir oft in die Irre gehen, weil wir an Klischees und Annahmen festhalten; ich möchte skizzieren, was wir aufgrund der modernen Wissenschaft über die Themen von Hautfarbe, Reinheit der Abstammung, Sport und Intelligenz wissen können und was nicht.

Eine Behauptung aufzustellen, ist oft einfacher, als sie zu widerlegen, aber nachdem der Rassismus heute in der Öffentlichkeit stärker zu Tage tritt, ist es unsere Pflicht, ihm mit Tatsachen und Einzelheiten entgegenzutreten, insbesondere wenn die Heuchelei sich auf die Wissenschaft als ihren Verbündeten beruft. Manchen Wissenschaftlern ist nicht wohl dabei, wenn sie Meinungen